

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 22 (1965)
Heft: 1-2

Artikel: Sinneswahrnehmungen nach indischen Bewertungen
Autor: Müller, Reinhold F.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinneswahrnehmungen nach indischen Bewertungen

VON REINHOLD F. G. MÜLLER

Obwohl viele wissenschaftliche Untersuchungen zu der gestellten Aufgabe durchgeführt worden sind, dürften doch noch manche unzureichend geklärten Ergebnisse bestehen, so daß eine gewisse, zusammenfassende Übersicht begründbar ist. Diese bemüht sich hier um eine medizingeschichtliche Darlegung, auch für den, welcher dem Bereich fern steht oder sich nicht in die Texte selber einarbeiten kann. Zu letztem werden zwar Spracherklärungen tunlich eingeschränkt, lassen sich aber doch nicht ganz vermeiden. Ferner werden ärztliche Texte nicht bevorzugt, um eine Einsicht in allgemeine Bewertungen der Inder zu gewinnen.

Im *Rgveda*, der als älteste Überlieferung allgemein gilt, wird fast lehrmäßig erklärt in dem Lied an das «Jedermannsfeuer» (was etwa mit einem Seelenbegriff verglichen werden kann) I, 6, 5–6: ‚Fest ist (dieses) Licht (im Herzen) eingesetzt, zumal zum Sehen; Denken (*manas* ~ Geist¹) ist das schnellste unter allen, welche fliegen-lassen². – Heraus lassen meine Ohrlöcher fliegen, heraus das Blicken, heraus dieses Licht, was im Herzen zugesetzt ist; heraus wandert mein Denken in die Ferne strahlend (und fragend), was werde ich wohl reden und an was werde ich denken³.‘ Dieser alte Textbeleg unterrichtet bereits sehr über die ursprüngliche Denkweise der vedischen Inder, gibt aber auch Anlaß zu verschiedenen Beurteilungen. Inhaltlich fällt auf, daß das Denken gleichsam den beiden erwähnten Sinneswahrnehmungen übergeordnet ist, und zwar ihren Äußerungen, welche ausdrücklich durch die Ausdrucksweise ‚fliegen-lassen‘ wie zielmäßig geschildert erscheinen. Dabei entspricht die Bezeichnung Ohrlöcher einer unmittelbaren Beobachtung, hingegen das Blicken oder der Blick der ursprünglichen Ausdrucksform als ‚Ausstrahler‘. Entwicklungsgeschichtlich betrifft eine augenblickliche Anschauung die Wortbildung ‚Ohrlöcher‘. Das ‚Blicken‘ darf in der indischen Sprachwissenschaft bei einem Tätigkeitswort als Substantiv, ‚was als Besonderheit gelten muß‘ (*viśeṣya*), aufgefaßt werden. Damit ist eine frühzeitige und durchlaufende Eigenart der alten Wissenschaftler in Indien aufgezeigt, wenn von gelegentlichen anschaulichen Bedeutungen (wie bei den Ohrlöchern) abgesehen wird. Jedoch ein indischer Philologe widersprach dieser Wortbeurteilung: «aber die Grundbedeutung ist im Laufe der langen Sprachentwicklung vielfach vollkommen verblaßt»; dabei wird auch auf die «nicht ernst zu nehmenden Etymologien der indischen Exegeten» hingewiesen. Aber ein anderer Fachwissenschaftler fordert dazu eine Nachprüfung, denn sie «bildet eine dringende Aufgabe der indischen Philologie, die früher auf die ‚vorwissenschaftliche‘ Methode

¹ *Nova Acta Leopoldina*, N.F. Nr. 108 (Leipzig 1952).

² *Die Sprache* 7 (Wiesbaden-Wien 1961) 64 ff.

³ *Mitt. Inst. Orientforsch.* 6 (Berlin 1958) 266 ff.

der einheimischen Grammatiker allzu selbstsicher herabgeblickt hat». Diesem Einwand ist zugestimmt worden, zumal bei dem Fachausdruck *nirukti*, der medizingeschichtlich eine ‚Aussage‘ [zur Wortbestimmung] bedeutet⁴.

Über den Sinn, dessen indische Bezeichnung als *indriya* «Kraft, Vermögen»⁵ bedeutet, finden sich vielfache Lehren in den Philosophemen im Rahmen der epischen Überlieferungen vom *Mahābhārata*⁶, so auch abschließend in XII, 311, 16ff. Hier wird gelehrt: ‚Das Denken wandert – indem es durch die Sinnesvermögen gewandert wird (17). Aber nicht die Sinnesvermögen sehen, wirklich sieht das Denken nach (den Zielen). Das Blicken (*caḥṣus*) sieht die Ansichtsziele vermittelt vom Denken, aber nicht vermittelt vom Blicken (18). Wenn das Denken verwirrt ist, sieht das Blicken hin, aber sieht nicht. Ebenso sehen alle Sinnesvermögen, wie ausdrücklich erklärt wird.‘ Auch hier sind die Sinnesvermögen dem Denken untergeordnet, und zwar mit deutlicher inhaltlicher Betonung. Ferner wird auffällig das Blicken hervorgehoben, wie als Muster der Sinnesvermögen oder diese beherrschend oder ersetzend. Die Bewertung kann als alt beurteilt werden. Denn schon im *Rgveda*, in dem Liede an den Wind, wird abschließend erklärt in X, 168, 4: ‚sein Rauschen wird gehört, nicht sein Anblick‘, weil ein fehlendes ‚wird gesehen‘ wegen der hohen Einschätzung vom Sehen selbstverständlich war.

Der Name *Purāna* entspricht zwar einer «alten Erzählung», aber die darnach überlieferten Texte haben mancherlei spätere Berichte aufgenommen, darunter auch solche aus ärztlichen Lehren⁷. Unter diesen ist *Viṣṇudharmottara-Purāna* II, 115 zu bemerken, weil sein Text ein Vorbild hat im *Agni-Purāna* 370⁸, zugleich ein Zeichen für eine breite Anteilnahme an derartigen Aufgaben, welche hier sich auf die Sinne beziehen [wobei das Ergänzungswort -vermögen der Einfachheit halber weiterhin fortgelassen wird]. Dazu führt *Agni-Purāna* 370 im Beginn ein:

(1) «The sensibilities of sound (hearing), touch, sight, taste, and smell, are the attributes of such sense organs, as the ears, the skin, the eyes, the tongue, and the nose.» So übersetzt der moderne Inder⁹ zu einem bequemen Verständnis, was jedoch nicht die eigentliche Bedeutung der Textworte wiedergibt. Es muß zwar eingeräumt werden, daß die Ausdrucksweise laienmäßig erscheint [was auch in ärztlichen Fachtexten nicht so selten beobachtet werden kann]; jedoch

⁴ *Centaurus* 9 (Copenhagen 1963) 29–34.

⁵ MANFRED MAYRHOFER, *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, Band 1, S. 88–89 (Heidelberg 1956), ohne Erwähnung von *indriya* als Sinn.

⁶ Text-Edition by RAMECHANDRASHARTI KINJAWADEKAR (Poona 1929–1933).

⁷ M. WINTERNITZ, *Geschichte der indischen Literatur*; vgl. die drei Indices (Leipzig 1909 bis 1922).

⁸ *Ānandāśrama Sanskrit Series* 41 (Poona 1900).

⁹ M. N. DUTT, English Translation of *Agni Puranam*, S. 1291 (Calcutta 1903–1904).

ihm muß nach Möglichkeit bei einer Übertragung nachgekommen werden: ‚Das Mittel zum Horchen (*śrotra* ~ Ohr¹⁰), Haut (*tvac*), beide Blickende (*caḥṣus*), Zunge (*jihvā*), das Beriechende (*ghrāṇa*) betreffen wohl die Sinne bezüglich der Wesen; Stimme, Getast, Anblick, Geschmack, Geruch sind wohl in Beginnen so die Eigenschaften. (2) After, Schoß, Hände, Füße, Sprache dürfte als Wirkung wohl ebenso entstehen; Entleerung, Wollust, Verhaltung, Gang, Sprache usw. ist so eine Wirkung. (3) Fünf Wirksinne dann und fünf Besinnungssinne und die Ziele der Sinne und die fünf Großwesen (*mahābhūtāḥ*), das Denken sind so die Herrscher. (4) Das Selbst, der Unentfaltete, die vierundzwanzig Wesenheiten (*tattva*¹¹) ist der *puruṣa* (wörtlich «Mann» ~ Seele) sowohl vereinigt als auch getrennt, wie die beiden Fische im Wasser.‘ Da springt der Text auf ein geistiges Gebiet über. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den *Purāṇa*-s regelmäßig ärztliche Grundsätze nur nebenher aufgenommen wurden, so auch sonst in *Agni-Purāṇa*¹¹. Immerhin erscheint dann beachtlich für eine Beurteilung, welche Anteile allgemein Aufmerksamkeit erweckten, welche eine gewisse Bevorzugung beanspruchen konnten. Für einen mehr erschöpfenden Einblick sind jedoch ärztliche Fachtexte zu nutzen.

Hierzu ist vor allem ein medizinisches Sammelwerk heranzuziehen, das sich besonders durch erkenntnismäßige Darlegungen auszeichnet, die *Caraka-Samhitā*¹². In ihrem Lehr-Leitfaden, *sūtra* 8, 7, wird erklärt: ‚Die vom Denken ausströmenden Sinne werden zielend zum Ergreifen der Ziele.‘ Hier ist grundsätzlich der Begriff von *artha* = Ziel dargelegt, wie er schon [zuvor] im *Rgveda* VI, 9, 5–6 angedeutet ist, bereits dort in Abhängigkeit vom Denken, und wie er dann weiterhin auch wissenschaftlich bewahrt wurde, gegensätzlich zu modernen Vorstellungen. Gewiß ist nicht zu bezweifeln, daß ursprünglich, auch gelegentlich weiterhin, ein Empfang von Sinnesreizen von der Umgebung her beachtet wurde¹³. Aber in der indischen grundsätzlichen Wertung setzte sich durch, daß das sogenannte Objekt doch subjektiv eingeschätzt wurde, was geschichtlich beachtlich ist. So wurde etwa auch im «Traumschlüssel des Jagaddeva»¹⁴, I, 3 der, wer «seine Sinne in der Gewalt hat» (*yatendriyaḥ*), übertragen, wobei kritisch zu berücksichtigen ist, daß der Traum indisch als Wirklichkeit, sogar oft als krankheitsbewirkend¹⁵ galt.

¹⁰ WACKERNAGEL-DEVRUNNWE, *Altindische Grammatik*, Band II, 2, § 517 a (Göttingen 1954).

¹¹ Vgl. *Archiv Orientalní* 31 (Praha 1963) S. 378 ff. oder *Rocznik Orientalistyczny* 28, in Druck (Warszawa 1964).

¹² Text-Edition by NARENDRA NĀTHA ŚĀSTRĪ (Lahore 1921).

¹³ *Acta histor. scient. natural. medicin.* 8 (Kopenhagen 1951) S. 27 ff.

¹⁴ J. V. NEGELEIN (Gießen 1912).

¹⁵ *Centaurus* 2 (Copenhagen 1953) S. 189 ff.

In *Caraka-Saṃhitā sūtra*° 8, 7 ff. folgte dann eine aufschließende Liste von Benennungen der einzelnen Anteile der Sinnesbereiche: ‚Da sind Blicken (*cakṣus*), Horchmittel (*śrotra*), Geruch (*ghrāṇa*), Geschmack bewirkend (*rasana*), Betastung (*sparśana*) die fünf Sinne.‘

(8) ‚Die fünf Sinnes-*dravyas* sind Raum (*kha*), Wind (*vāyu*), Licht-Feuer (*jyotis*), Gewässer (*ap*), Erde (*bhūr*).‘ Die Bezeichnung *dravya* wird üblich als «Gegenstand, Substanz» oder dergleichen erklärt, bedeutet aber ihrer Ausdrucksbildung nach *dru-* = laufen den Fachbegriff, ‚was laufen muß‘¹⁶, wie auch im Kommentar erläutert gemäß der Bedeutung der Entwicklung aus- und nach-einander der aufgezählten *mahābhūtas*¹⁷, welche die Welt- und Lebensanschauungen der Inder beherrschen. Es ist eigenartig, daß diese meist als Stufen einer Umwandlung gewertet wurden, aber auch als wirkende ‚Groß-Wesen‘, so schon in *Mahābhārata* XII, 310, 19 und ebenso [wie zuvor vermerkt] wie volkstümlich im *Agni-Purāna* 370, 3. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß der Begriff von dem oft sächlichen Ausdruck *sattva* = Wesenheit als ein wirkender ‚Wesentlicher‘ bewahrt wurde, wie etwa in der Einleitung zu *Vāgbhaṭas Hr̥dyaya śārīra*° 1¹⁸.

(9) ‚Die fünf Sinnesstandorte sind die beiden Augen (*akṣi*), die beiden Ohrlöcher (*karna*), die beiden Nasenlöcher (*nāsikā*), die Zunge (*jihvā*), die Haut (*tvac*).‘ In Standort = *adhistāna* ist durch *adhi* = «über» nicht gesichert als Über-Stellung (*sthāna*) bezeichnet, weil *adhi* auch «in bezug auf –» bedeutet. Jedenfalls ist eine Organform darnach nicht ausgedrückt. Gemäß der ausführlichen Augenheilkunde in *Suśruta-Saṃhitā uttara*° 1–21 dürfen zwar unmittelbare Beobachtungen der Augenorgane angenommen werden, jedoch in der vermeintlichen «Anatomie» [welche nach Titel und Lehrinhalt als *saṃkhyā* eine Zusammenzählung oder Berechnung der körperlichen Anteile ist] werden die angeblichen Sinnesorgane in *śārīra*° 5, 10 als Strömungen (*srotas*) bezeichnet. ‚Horchende (*sraṇa* ~ Ohr), führende (*nayana* ~ Auge), sprechende (*vadana* ~ Zunge), riechende (*ghraṇa* ~ Nase) – sind Strömungen der Menschen als Mündungen nach außen.‘ Diese körperlichen Beobachtungen der Wundärzte entsprechen den durchlaufenden Einschätzungen der Sinne als Äußerungen oder Ausstrahlungen.

(10) ‚Die fünf Sinnesziele sind Ton (*śabda*), Getast (*sparśa*), Ansicht (*rūpa*), Geschmacks-Saft (*rasa*), Geruch (*gandha*).‘ Die Bezeichnung *artha* = Ziel verleitet zu einem modern durchaus berechtigten «objektiven» Sammelbegriff [wie schon zuvor dargelegt], welcher aber nicht der indischen Denkweise entspricht. So ist auch *rūpa*, üblich als «Aussehen, Form, Gestalt, Farbe» erklärt, besser

¹⁶ Wörterheft Nr. 105, in *Mitt. Inst. Orientforsch.* 8 (Berlin 1961) S. 105, ausführlicher im PHMA-Heft demnächst.

¹⁷ *Osiris* 12 (Brugis 1956) 467.

¹⁸ *Nova Acta Leopoldina*, N. F. Nr. 115, zumal S. 22 (Leipzig 1955).

durch ‚Ansicht‘ zu übertragen, während bei den ‚Zielen‘ *rasa* den zugrunde liegenden Begriff ‚Saft‘ einschließt.

(11) Die fünf Sinnesbesinnungen sind Blickbesinnung usw. [d.h. durch Behorchen, Beriechen, Schmecken, Betasten, wie in 7]. Da *buddhi* als «Einsicht, Verstand, Geist» oder dergleichen angesprochen wird, so kann seine Einreihung unter die Sinne überraschen. Die Herleitung des Ausdruckes von *budh-* = «erwachsen, zur Besinnung kommen» begünstigt die Übertragung durch ‚Besinnung‘.

Am merkwürdigsten mutet an, daß das Denken zu den Sinnen zugerechnet wird, zumal in der Einleitung 4: ‚Der Obersinn ist nun das Denken (*manas*), welcher auch *sattva* heißt, einige nennen ihn auch *cetas*.‘ *Cetas* (üblich: «Einsicht, Bewußtsein» oder dergleichen) und *sattva* (Wesenheit) haben nach dem Lehrtext wegen der Gleichung doch als Denken zu gelten. Die Zustimmung im Kommentar ist etwas bedingt: ‚Wenn man der Meinung eines anderen nicht entgegentritt, so stimmt man zu.‘ Aber bei den sogenannten Geisteskrankheiten besteht ein Austausch dieser drei Bezeichnungen¹⁹, so daß eine einheitliche Bedeutung darnach begründet erscheint.

Das Denken aber, was in 4 als ‚Obersinn‘ betont ist, und auch die Besinnung wird dann in 12 in eine Überschicht gezogen zum Selbst (*ātman*) und Überselbst (*adhyātma*), wie zu einem Seelenbegriff. Dieser wurde in den ärztlichen Sammelwerken mannigfach ausgebildet²⁰, ist aber zur vorliegenden Aufgabe hier nicht darzulegen. In der *Caraka-Samhitā śārīra*^o 1 wird zwar Denken und Besinnung auch jener Überschicht zugewiesen, jedoch beide in den Sinnesschilderungen ab 18 noch mit diesen vereinigt, wobei (wie in *sūtra*^o 8, 7–11) Unordnungen in den gegenseitigen Beziehungen und Bezeichnungen bestehenblieben. In *Suśruta-Samhitā śārīra*^o 1, 4 ist das Denken sogar den Sinnesgruppen nur angehängt und in der Überschicht gar nicht erwähnt. Diese Regelwidrigkeiten deuten an, daß entsprechende Ausrichtungen in Auffassungen der indischen Ärzte im Hintergrund blieben. Wenn in *Caraka-Samhitā śārīra*^o 1, 32 gesagt wird: ‚Wie der Ton gesehen wird‘, so ist damit das gültige und beherrschende Muster vom Sehen nachweisbar, das auch einmal bildlich als Ausstrahlung²¹ überliefert ist. Gewiß ist in unmittelbaren Schilderungen der sinnlichen Erfahrungen diese Ausrichtung nicht immer erkennbar, die als eine durchlaufende indisch-wissenschaftliche Grundlage zu beurteilen ist. Auch das «Aufleuchten des Augenstrahls»²² in der

¹⁹ *Indo-Iranian Journal* 3 ('s-Gravenhage 1959) 277, wo auch medizingeschichtlich zur Bedeutung von *cetus* zuvor Stellung genommen wird.

²⁰ *Nova Acta Leopoldina*, N.F. Nr. 138 (Leipzig 1958) 102–127.

²¹ A.v.LECOQ und E.WALDSCHMIDT, *Die buddhistische Spätantike in Mittelasien*, T.7, S. 49f., Tafel 17 (Berlin 1933).

²² *Trübners Deutsches Wörterbuch*, Band 1, S. 360b (Berlin 1939).

modernen Ausdrucksweise kann hierbei nicht untersucht werden auf eine Frage, ob ein Zusammenhang oder ein Gemeinplatz annehmbar ist. Doch die Zusammenfassung in *Caraka-Saṃhitā sūtra*^o 8, 16, welche der Kommentar aus diesem Lehrtext zu dem sogenannten Seelenbegriff in 12 vorzieht, erscheint als wichtig: *manasastu cintyamarthah* = Des Denkens Ziel ist das zu Bestrahlende'. Sprachwissenschaftlich wird zwar *cintya* als ‚zu denken‘ aufgefaßt; damit würde aber das Denken ausdrücklich nur wiederholt, aber nicht erklärt. Medizingeschichtlich ist daher zu folgern, daß auch hier die beherrschende Wertung des Sehens als eine ausstrahlende Äußerung der Sinnesvermögen bei ihrer Übernahme zu seelenartigen Vorstellungen zugrunde liegt.